Die Studie, die sich zwar ein Personenregister leistet, der aber auch eine über das englischsprachige „Summary“ (S. 146–147) hinausgehende Schlussfolgerung gut getan hätte, verrät durchwegs die – ansteckende – wissenschaftliche Neugier, die Vf. bei seinem „dobrodružstvo poznania“ (S. 8) in der neuen Lektüre der scheinbar bereits sämtlich in ihren zugehörigen literaturgeschichtlichen Schubladen verschwundenen Texte getrieben hat. Der Zugriff auf diese Texte mittels der historischen Poetik löst in der Tat den im Vorwort formulierten Anspruch, statt einer synthetisierenden Darstellung der Wiedergeburtsphase „nové interpretačné možnosti, oslobodené od nánosu tradičných a zaužívaných literárnohistorických schém“ (ebd.), zu bieten, in unprätentiöser Weise auf stets stabiler philologischer Basis ein. Die slowakische Literaturgeschichtsschreibung zu den auch für das gegenwärtige slowakische Identitätsbewusstsein so wichtigen Jahren 1780–1840 hat mit diesem Buch einen wichtigen Schritt hin zu einem entideologisierten, komparatistisch anschlussfähigen Umgang mit der von Kraus nicht ganz ernst als „verschleppte Krankheit“[4] bezeichneten „Verspätung“ der slowakischen Literatur getan. Eine nicht nur im slowakischen Sprachraum zahlreiche Leserschaft ist ihm deshalb zu wünschen.

Christian Prunitsch

---

[4] KRAUS, a.a.O., S. 57: „‚Oneskorenie‘ je akousi vleklou chorobou v celej našej literatúre, výrazné najmä vtedy, ak ho posudzujeme na základe fixovaných ‚modelov‘ a či konvencií.“

Eduard Werner: Die Verbalaffigierung im Obersorbischen. Domowina-Verlag: Bautzen 2003 (Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 34), 292 S.

Die hier zu besprechende Monographie gliedert sich in sechs Kapitel, wovon die beiden ersten allgemeinen Fragen von Material, Methode und Ziel der Arbeit gewidmet sind (S. 7–94). Das 3. Kapitel (95–106) befasst sich mit der Struktur und den Funktionen der Affigierung, in dem zentralen 4. Kapitel (S. 107–189) wird das verwendete Beschreibungsmodell entwickelt, das dann im 5. Kapitel (S. 191–251) anhand von Beispielen verifiziert wird. Es folgen als 6. Kapitel (S. 253–258) „Abschließende Bemerkungen“ und schließlich ein Anhang- und Bibliographieteil (S. 259–292).

Eduard Werners Arbeit befasst sich „im Wesentlichen mit der Aktionalität und der Aspektualität des obersorbischen Verbs, die durch die Semantik der Wurzel und Affixe zum Ausdruck gebracht werden“ (S. 8). Der Verfasser weist darauf hin, dass die Verbalaffigierung im Obersorbischen bisher in der Hauptsache nur in obersorbischen Grammatiken und Wörterbüchern behandelt wurde, die noch dazu in ihren Aussagen differieren und teilweise auch von den Muttersprachlern abgelehnte „ghost words“ enthalten, während man in Texten andererseits Affigierungen finde, die in keiner dieser Darstellungen erwähnt würden. Mehrfachpräfigierungen, die in Werners Untersuchung einen zentralen Platz einnehmen, würden sogar im Slavischen insgesamt recht selten behandelt, insbesondere was die Wechselwirkung der einzelnen Affixe angehe. Andererseits seien Einfach- und Mehrfachpräfigierungen im Obersorbischen stark verbabhängig, wobei Muttersprachler aller Bildungsgrade zudem Unsicherheiten hinsichtlich ihrer Akzeptanz zeigten. Es handelt sich bei der Analyse dieser Thematik also prinzipiell um ein wichtiges Desideratum, was auch aus dem der Monographie als Motto vorangestellten Zitat aus FASSKE (1981:188) abgeleitet werden kann: „Es gibt keine erkennbaren Regeln, die

die Möglichkeiten der Bildung neuer Verben mit Hilfe von wortbildenden Präfixen festlegen würden."

Als Materialgrundlage für die Untersuchung dient in der Hauptsache ein über drei Millionen Wörter umfassendes, in maschinenlesbarer Form am *Sorbischen Institut* in Bautzen vorliegendes Textkorpus verschiedener Texte der vergangenen 150 Jahre, das insbesondere belletristische Originalliteratur unter Einschluss des am Beginn des modernen Obersorbischen stehenden Werks von Zejler erfasst und bei dem im Gegensatz zu Tageszeitungen mit relativ geringem deutschem Einfluss zu rechnen ist (vgl. S. 12 ff. mit einer Auflistung der wesentlichen Autoren). Wörterbücher werden nur zu Vergleichen herangezogen. Es wird darauf hingewiesen, dass die einzelnen Autoren aufgrund ihrer unterschiedlichen Position hinsichtlich der Kriterien „volksnah" bzw. „puristisch" nicht gleichgewichtig gewertet werden dürften. Entsprechend wurden etwa Belege von Zejler, Radyserb oder Kubašec in der Regel unmittelbar in die Untersuchung aufgenommen, während Sonderbildungen anderer Autoren wie Młynkowa oder Brězan stets durch Gewährsleute überprüft wurden. Im Zweifelsfall, also wenn deren Urteil nicht einstimmig war, aber wenn wenigstens zwei Informanten nicht mit Ablehnung reagierten, wird immerhin von „geringer Akzeptanz" gesprochen, und selbst wenn nur ein einziger Informant mit der betreffenden Form weitere Aussagen bilden konnte, wird sie als „akzeptiert" gewertet. Das gilt auch für die besonders bei Mehrfachpräfigierung häufigen Hapaxlegomena, es sei denn, sie weisen grobe Abweichungen von den sonstigen Bildungen auf. Eine Differenzierung des Gebrauchs nach Alter und Stil des Belegs wurde nicht vorgenommen. Ergänzt wird das Korpus durch verschiedene Veröffentlichungen aus sorbischen Zeitungen, Erzählungen von Dialektsprechern, Exzerpte aus moderner Literatur und der Kartothek des *Sorbischen Instituts*. Interessant für das der Untersuchung zugrunde gelegte sprachliche Material ist die Feststellung, dass die Muttersprachler in ihrer Wertung (trotz der zur reinen Abfrage des Wortbelegs zusätzlich angewandten Kontextmethode) mitunter stark untereinander differieren, da sich die Idiolekte der einzelnen Sprecher „aufgrund der kleinen, zersplitterten Sprachgemeinschaft" (S. 13) stark unterscheiden.

In methodischer Hinsicht setzt sich der Verfasser das Ziel einer Formalisierung der den einzelnen Bildungen zugrunde liegenden Mechanismen (S. 10 ff.). Ausgangspunkt hierfür ist eine semantische Gliederung der Simplizien wie auch der Affixe. Der regulären Ableitbarkeit (Produktivität) der Affigierung seien aber durch die nur bedingte semantische Motivierbarkeit der morphologischen Verbalklassen Grenzen gesetzt, außerdem könnten historisch durchaus motivierbare Bildungen in der heutigen Sprache lexikalisiert erscheinen. Eine weitere Komplikation stellen Lehnbildungen und Lehnprägungen dar, die aufgrund ihres meist deutschen Modells in Morphologie und Semantik aus dem obersorbischen System herausfallen können. Werner sieht sich einem generativen und morphembasierten Ansatz verpflichtet, von dem er Erklärungsadäquatheit verlangt, hier insbesondere Implementierbarkeit des Modells auf dem Computer.

In Abschnitt 2.1. (S. 21–57) setzt sich der Verfasser ausführlich mit der für das slavische Verbum zentralen Problematik des Verhältnisses von Aktionsarten (im Sinn einer semantischen Modifikation der Simplexbedeutung), Lexemen und Aspektpaaren auseinander. Er lehnt dabei den auch in der Standardgrammatik von FASSKE (1981) angewendeten und in dieser Form auf ISAČENKO (1962) zurückgehenden strukturalistischen Ansatz ab, nach dem sich Aktionsarten von selbstständigen Lexemen durch ihre Monoaspektualität (normalerweise „Perfektiva tantum") unterscheiden, unter anderem mit Hinweis auf die Produktivität der Reimperfektivierung bei Aktionsarten und auf das generelle Problem der Abgrenzung von „Modifikation" und eigenständiger neuer Le-

xembedeutung (22 f.). Nach einer Diskussion verschiedener Ansätze zur Frage der Anerkennung der Präfigierung (und der Suppletion) neben der Suffigierung als Verfahren zur Bildung von Aspektpartnern in reinen Aspektpaaren, in der immer auf die Sonderrolle des Obersorbischen hingewiesen wird, entscheidet sich Werner für LEHMANNs (z. B. 1999) Ansatz, nach dem Verben semantischer Klassen, die Übergänge bezeichnen, typischerweise Perfektiva sind, während Zustände oder Vorgänge bezeichnende Verben typischerweise Imperfektiva sind. Die durch (rekursiv anwendbare) Suffigierung oder Präfigierung formal markierten Ableitungen sind in der Regel auch semantisch komplexer. Den Spezialfall der hierbei auftretenden aspektuellen Partnerschaft glaubt Werner vernachlässigen zu können. Wichtig ist für ihn zur „Erklärung" der obersorbischen Verbalaffigierung allein die semantische Profilierung oder Umprofilierung (Bedeutungsspezialisierung), die diese Affixe bewirken. Aus der in verschiedenen modernen Aspekttheorien vertretenen Auffassung, dass in ihrer semantischen Basis kein Unterschied zwischen grammatikalisierten Aspektfunktionen und (aktionalen) lexikalischen Merkmalen bestehe, sowie aus der Tatsache, dass im Obersorbischen typische Aspekttests nicht funktionieren, etwa die Resultativitätsprobe (vgl. russisch *Он открывал, но не открыл окно)* oder die obligatorische Verwendung des ipf. Aspekts bei Phasenverben, im aktuellen Präsens und als Basishandlung im Inzidenzschema, folgert der Verfasser dann, dass der Aspekt im Obersorbischen „viel eher eine lexikalisch-morphologische als eine grammatische Kategorie" sei. Die bei einem solchen Ansatz verbleibende Funktion des Aspekts in der Sprache allgemein (es scheint sich ja auch nach Werner um eine Dichotomie zu handeln) und damit auch die Rolle der aspektuellen Kennzeichnung der einzelnen Affigierungen in der nachfolgenden Analyse wird dem Leser allerdings nicht deutlich.

Der Abschnitt 2.2. ist der semantischen Klassifizierung von Verben gewidmet. Nach einer Präsentation gängiger Klassifikationen in der Aspektologie beschäftigt sich der Verfasser mit zusätzlichen Kriterien, die für die obersorbische Verbalaffigierung relevant sind, insofern sie die Kompatibilität der einzelnen Prä- und Suffixe mit den Simplizien wie auch der einzelnen Affixe miteinander steuern (S. 61–67). Nach der Besprechung der allgemeinen verbsemantischen Kriterien „Unterbrechbarkeit", „Agenskontrolle", „Aktion" (Handlung oder Zustand), und „Punktualität" bestimmt er insgesamt sechs Klassen, die das Affigierungsverhalten beeinflussen und für die er auch jeweils eine gewisse Maximalzahl an Suffixen und Präfixen feststellt. Beispielsweise werden drei Gruppen von Dekursiva unterteilt, „stative" wie *spać* 'schlafen' (keine Suffigierung mit *ny* oder *owa,* auch nicht nach erfolgter Präfigierung; nicht mehr als zweimal präfigiert), „durative" wie *dźěłać* 'arbeiten' (Suffigierung mit *owa* von präfigierten Ableitungen möglich, z. B. *předźěłować* 'umarbeiten'; Dreifachpräfigierung möglich) und „eventive" wie *pisać* 'schreiben' (Suffigierung von ihren präfigierten Ableitungen sowohl mit *owa* wie mit *ny;* zweimalige Präfigierung möglich). Die Grenzen zwischen den einzelnen Klassen sind allerdings fließend. Es folgen theoretische Überlegungen zu sprachlichen Automaten, zur Anwendung der Phrasenstrukturgrammatik auf die obersorbische Verbalmorphologie, zum Morphembegriff und zur Problematik der Trennung von Derivation und Flexion sowie zu den Möglichkeiten einer „generativen Morphologie" (S. 68–94).

Zu Beginn des 3. Kapitels wird die Funktion von Präfixen erläutert, wobei etwa *po-* bei Verbbedeutungen, bei denen eine Oberfläche affiziert wird, genau dieses Kriterium profiliert, z. B. bei *popisać* 'beschreiben (von Papier etc.)', während andere Funktionen von *po-* seltener akzeptiert werden, hier etwa *popisać* als 'eine Zeit lang schreiben'. Als charakteristische Eigenschaft von Präfixen wird allgemein „Deflexivität" angesetzt, das

heißt das Faktum, dass hier bei der Umprofilierung eines Verbs der Fokus von der Verbalhandlung selbst auf einen äußeren Umstand (Zeitdauer, Aktanten etc.) gerichtet wird. Im Gegensatz hierzu steht die „Diskrimination" als „Eigenschaft der Suffixe, den Fokus auf einen Aspekt des Handlungsablaufes zu richten" (S. 97).

Unter der Überschrift „Interaktion der Affigierungen" wird expliziert, dass zwar die Reihenfolge des Antretens der Präfixe an ein Basismorphem bei Mehrfachpräfigierung unmittelbar aus der Oberflächenstruktur des präfigierten Verbs zu ersehen ist, nicht aber die wechselseitige Reihenfolge von Präfix und Suffix. Unter der Prämisse, dass alle Zwischenstufen einer Ableitung existieren müssen, wird am Beispiel der Verbform *s-po-hlad-owa* gezeigt, dass die Suffigierung erst nach der Präfigierung stattfinden kann, da ein nur suffigiertes ***hladowa* nicht nachzuweisen ist. Angesichts der Doppelpräfigierung verbleiben so noch zwei Möglichkeiten einer Ableitung, nämlich Suffigierung nach Antritt des ersten (näher bei der Wurzel stehenden) Präfixes, also *s((po(hlad))owa)* oder aber erst nach dem zweiten Präfix, also *(s(po(hlad)))owa,* wobei die Klammerschreibung für die Strukturbäume steht, wie sie der Verfasser gibt. Im ersteren Fall ist das Präfix *s* weniger eng mit der Basis verbunden als im letzteren. Auf diesen Unterschied in der „Basisdistanz" wird seine „resultative" bzw. „intensive" Bedeutung bei der Bedeutungsbestimmung der beiden sprachlich belegbaren Gesamtkomposita ('eine Weile hinsehen' distributiv auf eine Mehrzahl von Aktanten bezogen bzw. 'jmd. mustern') zurückgeführt. Definiert wird der für die nachfolgende Untersuchung zentrale Begriff der „Basisdistanz" als „die relative Größe, die ein Maß für die Verknüpfungsenge mit seiner Ableitungsbasis darstellt. Sie wird durch natürliche Zahlen inklusive 0 bezeichnet. [...] Die Verbalwurzel hat die Basisdistanz 0 [...]" (S. 100). Isoliert auf *(s(po(hlad)))owa* bezogen hätte somit etwa *po* den Distanzwert 1, *s* 2 und *owa* 3, in *s((po(hlad))owa)* hätte *s* den Wert 3 und *owa* 2.

Entscheidend für das Verständnis der Argumentation ist, dass Werner seinen Distanzwert immer über dem (an der jeweiligen Textstelle gerade diskutierten) Korpusausschnitt als Ganzes – nicht für Einzelverben – berechnet, wobei jedem Affix in einer bestimmten Bedeutung aus der relativen Position zur Gesamtheit der Affixe in diesem Teilkorpus ein fester Wert zugeordnet wird (wird etwa ein Präfix *p1* in einem Kompositum vor das Präfix *p2* gestellt, für das in einem anderen Kompositum schon der Wert *n* bestimmt wurde, dann erhält *p1* den Distanzwert *n+1).* Die Werte variieren natürlich je nach Korpusausschnitt, eine Berechnung für das Gesamtkorpus erfolgt erst am Schluss, s. u. Als Wohlgeformtheitsbedingung wird dabei monoton steigende Gesamtdistanz in den einzelnen Komposita vorausgesetzt, sodass fehlerhafte Interpretationen, bei denen etwa ein Präfix vor ein bereits vorhandenes mit höherer Basisdistanz gesetzt wird, formal ausgeschlossen sind. Beispielsweise ist so auch das imperfektivierende Suffix *owa* aufgrund eines relativ niedrigen Distanzwertes nicht mehr anfügbar, wenn bereits ein Präfix mit einem sehr hohen Distanzwert in der Ableitung besteht, was „erklärt", wieso die betreffenden Mehrfachpräfigierungen Perfektiva tantum bleiben (S. 103).

Im 4. Kapitel werden zunächst die für die Beschreibung relevanten „morphologischen" und „semantischen" Merkmale angegeben. Zu den ersteren werden neben Angaben zur Konjugationsklasse auch das Reflexivmorphem und die Zugehörigkeit zu einer Verbklasse (vom Typ „statisch-dekursiv", „durativ-dekursiv" etc., also durchaus semantischer Art) gerechnet. Unter den „semantischen" Merkmalen finden sich für die Suffixe nur *semel* und *iter*, für die Präfixe werden 22 Merkmale aus den verschiedensten Bereichen wie Dauer, Handlungsverlauf, Aktanteneigenschaften, aber auch Entlehnung angesetzt, z.B. *add* (vorhandenes Patiens wird zusätzlich angehäuft), *aff* (Veränderung des Hauptpartizipanten), *calque* (Lehnprägung), *dir* (Wirkungsrichtung der Handlung mit

spezifischen Werten, die durch die entsprechende englische Präposition gekennzeichnet sind), *fix* (Präfix synchron nicht mehr trennbar, meist aufgrund semantischen oder lautlichen Wandels), *res* (Erreichen eines Resultats) etc.

In der Folge (S. 110–166) werden die einzelnen Präfixe beginnend mit denjenigen mit der größten Basisdistanz beschrieben, und zwar nach den Kriterien „Etymologie", „Charakteristik" (hier werden die Einzelrealisierungen des betreffenden Präfixes angeführt, etwa *do* mit Basisdistanz 15 und dem Merkmal [fin:+], das sich in finitiven Bildungen wie *dočitać* 'zu Ende lesen' findet, oder *do* mit Basisdistanz 4 [dir:to], bei Richtungsbedeutung wie in *dóńć* 'hingehen', aber auch *dopósłać* 'nachsenden'), „Konkurrenz" (beispielsweise konkurriert direktionales *do* mit *při* wie in *donjesć – přinjesć* 'bringen', allerdings mit Differenzierung „hin" vs. „her") sowie „Kombinationen mit anderen Präfixen" (*do+do*, *do+na, do+za* etc.). Die Beschreibung wird jeweils durch einen Graphen abgeschlossen, der die Ableitungsverhältnisse zwischen den einzelnen Bedeutungen des Präfixes verdeutlichen soll (von allgemeiner Bedeutung = höchster Distanzwert zu immer spezifischeren mit niedrigerem Distanzwert) und in den auch die Trennlinie zwischen nicht-imperfektivierbaren (oberhalb) und imperfektivierbaren Ableitungen eingefügt wird, ohne dass hierbei Bezüge zu einer eventuellen Paarigkeit nicht-imperfektivierbarer perfektiver Komposita hergestellt werden (beispielsweise erscheint *napisać* mit einem Präfix der für *na* höchsten Basisdistanz von 10 einfach als nicht-imperfektivierbares Verb, gerade so wie völlig unpaarige Aktionsarten). Die insgesamt auftretenden Präfixkombinationen werden auf S. 167 in einer Tabelle zusammengefasst, aus der auch die möglichen relativen Abfolgen von Präfixen bei Mehrfachpräfigierung abzulesen sind, etwa *do+na* und *na+do*, aber nur *na+roz;* die meisten Kombinationen bestehen für *do* und *s/z*, während etwa *pod* überhaupt nicht in Mehrfachpräfigierungen auftritt. Die nachfolgende Charakterisierung der Suffixe macht u. a. auf das wichtige Faktum aufmerksam, dass *owa* (außerhalb von Lehnwörtern) in der Hauptsache Iterativierungssuffix ist und nur selten der allgemeinen Imperfektivierung dient (S. 176). In den nachfolgenden Abschnitten werden Präfigierung und Suffigierung als endliche Automaten dargestellt, die in Phrasenstrukturregeln umgeschrieben werden, und schließlich werden die Distanzwerte als niedrigste Werte der sich aus dem Gesamtkorpus ergebenden Ungleichungen „errechnet" (s. Übersicht der Werte für alle Affixe S. 189; ein hierfür geeignetes Computerprogramm findet sich im Anhang).

Zur „Verifizierung des Modells" wird im 5. Kapitel eine umfangreiche Auswahl von Verben mit ihren Affigierungen beschrieben (in der Hauptsache Mehrfachpräfigierungen). An den Beispielen soll das Interagieren der herausgearbeiteten Restriktionen für die Verbalaffigierung gezeigt werden, d. h. die „morphologischen" Kriterien hinsichtlich Duplizierbarkeit, die Kompatibilität „semantischer" Merkmale von Basis und Affixen und das monotone Ansteigen der Distanzwerte der Affixe. Die Darstellung ist nach den einzelnen Verbalwurzeln geordnet, beginnend mit *čit-* 'lesen' und gibt auch Erklärungen für die Ablehnung einzelner Bildungen wie **wučitować* (iterativ zu *wučitać* 'erfolgreich, aber mit Mühe lesen'). Dabei werden neben der Merkmalsrepräsentation und dem Ableitungsbaum in der Regel mehrere Textbeispiele für die einzelnen Verben angeführt.

Kritisch sei an dieser Stelle angemerkt, dass das Verständnis des Werner'schen Modells mit dem ihm eigenen Formalismus dem Leser nicht einfach gemacht wird. Beispielsweise eröffnen sich der Sinn und die Substanz der Distanzwerte erst relativ spät, wobei die endgültige Berechnung erst nach der Präsentation der Korpusverben, die solche Werte bereits enthalten, durchgeführt wird. Außerdem wäre ein stärkerer Bezug zu dem etwa in ISAČENKO (1962:414–418) wieder aufgegriffenen und auf Karcevski

zurückgehenden gestuften Ableitungsverfahren für Komposita hilfreich gewesen. Im Übrigen fehlen Übersetzungen bei längeren sprachlichen Beispielen, was die Lektüre für Nichtsorabisten zusätzlich erschweren dürfte. Einzelverben sind dankenswerterweise in der Regel glossiert und auch in einem Register im Anhang aufgelistet.

Auch einige Rahmenpunkte sind im Umfeld der hier präsentierten Untersuchung problematisch. Insbesondere wird nicht klar, welchen Status der Begriff „Obersorbisch" hat; einerseits wird schriftlichen Belegen auch zeitlich fern stehender Autoren der Vorzug eingeräumt, andererseits werden zur Überprüfung Informanten eingesetzt, über die man nichts Näheres erfährt, außer dass die Akzeptanz der einzelnen Belege von der Schulbildung abhänge. Eine genauere Differenzierung wäre hier sicher vorteilhaft gewesen, um zwischen eher schriftsprachlichen, umgangssprachlichen oder dialektalen Bildungsweisen klar unterscheiden zu können. Es wäre ja beispielsweise auch nicht sehr sinnvoll, das bairische Präfix *da* in *damacha* 'zu machen gelingen' oder in *dalaffa* 'schnell genug laufen, einholen, erlaufen' einfach dem „Deutschen" zuzuschreiben, selbst wenn es gelegentlich in der Literatur erscheint. In Einzelfällen wird sogar das Niedersorbische in die Argumentation integriert, so als sei eine Art „Pansorbisch" der Untersuchungsgegenstand, etwa bei dem Verweis auf Šwjela (S. 8), bei der Diskussion im Umfeld von *namakać* 'finden' „um im sorbischen Verbalsystem" zu bleiben (S. 77 und Fn. 2, S. 109) und bei der Diskussion des Präfixes *po* (Fn. 46, S. 130), während es sonst sehr wohl als „andere slavische Sprache" geführt wird (z. B. S. 9). Das Problem der sprachlichen Schichtung zeigt sich deutlich auch im Bereich des Verbalaspekts. Hier ist bei den Informanten – je nachdem wie gut sie in der Schule aufgepasst haben – ohne klare Trennung der einzelnen Strata praktisch mit einer Variation zwischen dem allgemein-slavischen System der Schriftsprache mit ihrem Ausschluss perfektiver Formen im aktuellen Präsens, nach Phasenverben und bei der analytischen Futurbildung etc. und dem System der Umgangssprache, in der die Terminativitätskategorie grammatikalisiert ist und Perfektiva infolgedessen ohne weiteres (terminative) Prozesse ausdrücken können (vgl. BREU 2003 für die Umgangssprache des katholischen Kerngebiets) zu rechnen.

Für die rein formale Bestimmung der Basisdistanz ist eine strikte Trennung zwischen Aktionsarten und eigenständigen Lexemen tatsächlich irrelevant, weshalb der Verfasser zu Recht auf sie verzichtet. Angesichts seiner Ablehnung des grammatischen Charakters eines Verbalaspekts im Obersorbischen kann man sich allerdings fragen, wieso er sich überhaupt die Mühe gemacht hat, einzelne Aspekttheorien zu diskutieren. Die Frage einer eventuellen Paarigkeit ist ja in dem vorliegenden Modell auf das rein morphologische Kriterium der sekundären Imperfektivierung reduziert, wie es sich aus der Trennlinie in den Ableitungsbäumen ergibt. Es bleibt ein Desideratum, die Funktionen und den Gebrauch insbesondere imperfektiver Terminativa in Abhängigkeit von den konkreten Lexembedeutungen im Obersorbischen zu bestimmen, durchaus auch in Abhängigkeit von der individuellen Ableitungsstruktur. Selbstverständlich besteht auch hier das Problem der heterogenen Struktur des Obersorbischen, die sich aus dem Spannungsfeld zwischen einer kodifizierten Norm und einem abweichenden und dabei in Abhängigkeit von der Schulbildung und der dialektalen Grundlage stark variierenden Usus ergibt.

Insgesamt gesehen hat Werner in dem vorgelegten Buch anhand eines großen Korpus den Nachweis geführt, dass es möglich ist, die Affixe mit Hilfe eines Systems von Teilbedeutungen nach ihren Basisdistanzen zu ordnen und damit die verbalen Komposita des Obersorbischen insgesamt zu strukturieren. Für die angeführten Beispiele scheinen sich dabei auch keine Widersprüche zur Behauptung der „streng monotonen Basisdistanz" innerhalb der Ableitungen zu ergeben. Es wäre interessant, dieses Verfahren

vor der Gesamtheit des obersorbischen Wortschatzes zu überprüfen. Beispielsweise wäre es sofort falsifiziert, wenn ein Kompositum mit einem Präfix sehr hoher Basisdistanz, das aber auch das Suffix *owa* aufweist, von Informanten akzeptiert würde. Zumindest als sehr weitgehende Tendenz ist Werners Modell auf jeden Fall zutreffend und stellt eine wichtige Aussage über die Struktur der obersorbischen Verbalkomposita dar. Ein weiteres Positivum des vorgelegten Bandes ist in der Herausarbeitung des kompositionellen Aufbaus der Gesamtbedeutung der Komposita zu sehen sowie auch in der Präsentation der Komplexität der obersorbischen derivativen Verbmorphologie überhaupt. Interessant wäre ein kontrastiver Vergleich mehrerer slavischer Sprachen nach dem hier vorgeführten Verfahren.

Walter Breu

Zitierte Literatur

BREU, W. (2003), Typ werbalneho aspekta hornjoserbskeje wobchadneje rěče w cyłosłowjanskim wobłuku. In: D. Scholze (Hrsg.), *Im Wettstreit der Werte. Sorbische Sprache, Kultur und Identität auf dem Weg ins 21. Jahrhundert.* Bautzen/ Budyšin, 143–154.

FASSKE, H. unter Mitarbeit von S. MICHALK (1981), *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie.* Bautzen/Budyšin.

ISAČENKO, A. V. (1962), *Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I. Formenlehre.* Halle.

LEHMANN, V. (1999), Aspekt. In: H. Jachnow (Hrsg.), *Handbuch der sprachwissenschaftlichen RUSSISTIK und ihrer Grenzdisziplinen.* Wiesbaden, 214–242.

Gerald Stone: Der erste Beitrag zur sorbischen Sprachgeographie. Aus dem Archiv des Deutschen Sprachatlas. Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Časopis za rěč, stawizny a kulturu Łužiskich Serbow, Sonderheft/Wosebity zešiwk. Domowina-Verlag: Bautzen/Budyšin 2003, 178 S.

Zanim wzięłam do ręki książkę Stone'a, atlas Wenkera był dla mnie, slawistki, punktem na osi czasu, datą, od której mierzy się wiek geografii lingwistycznej. W tej chwili wiem, że ta data oznacza również wiek pierwszego bogatego, opracowanego metodą atlasową, zbioru informacji o dialektach słowiańskich na terenie byłej Rzeszy Niemieckiej, częściowo o dialektach dziś już nieistniejących, tj. o dialektach z terenów kompletnie językowo zgermanizowanych.

W osiemdziesiątych i dziewięćdziesiątych latach dziewiętnastego wieku językoznawca niemiecki Georg Wenker rozesłał do szkół na terenie północnych i środkowych Niemiec kwestionariusz w postaci 42 zdań w niemieckim języku standardowym. Zdania te należało przetłumaczyć na miejscowy dialekt. Wenker oczekiwał, że przekładu dokonają uczniowie wyższych klas przy pomocy nauczyciela, który nada przekładowi ostateczną formą i zwróci go nadawcy. Jako plon tej akcji w 1881 roku ukazał się w Sztrasburgu pierwszy zeszyt wydawnictwa pod tytułem *Sprachatlas von Nord- und Mitteldeutschland auf Grund von systematisch mit Hilfe der Volksschullehrer gesammeltem Material aus zirka 30 000 Orten, bearbeitet, entworfen und gezeichnet von Dr. G. Wenker.* Akcję rozszerzono następnie na południe Rzeszy (dalszych ca 20000 szkół!). Oparty na tych materiałach *Deutscher Sprachatlas* ukazywał się w latach 1926–1956.